



Jubiläumsjahr 2017

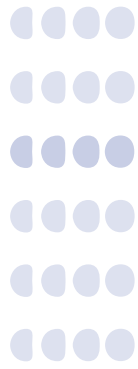
AKTUELL [10]

Sabine Schmid im Gespräch: Seit vielen Jahren verbunden mit dem REHAB Basel

PORTRAIT MITARBEITERIN [19]

25-Jahr-Jubiläum

FÖRDERVEREIN PRO REHAB [23]



inhalt

EDITORIAL	[3
PORTRAIT	[5
Ein Leben mit dem REHAB Basel	
AKTUELL	[10
Das REHAB Basel im Jubiläumsjahr 2017	
Jahresbericht	[13
GESCHICHTE	[14
Vom Paraplegikerzentrum zum REHAB Basel	
PORTRAIT MITARBEITERIN	[19
Herausforderung, Beharrlichkeit, Architektur	
FÖRDERVEREIN PRO REHAB	[23
25-Jahr-Jubiläum	
THEMA	[25
Das REHAB Basel bei Facebook	
MEDIZIN	[27
Netzwerktreffen der Kostenträger und Zuweiser	
Intermediate Care Unit (IMCU)	[28
PERSÖNLICH	[29
Stadtführungen für REHAB-Mitarbeitende	
MITARBEITER-ECKE	[31
RÜCKBLICK	[32
AGENDA	[35

TITELBILD:

ZWEI GENERATIONEN IM GESPRÄCH,

SIMONE PARACCHINI CASANOVA UND SABINE SCHMID



50 Jahre REHAB Basel

In Kapstadt transplantierte der berühmte Chirurg Christiaan Barnard das erste Herz bei einem Patienten. In Texas entwickelte Jack Kilby den ersten Taschenrechner, der 1.5 Kilogramm wog und der – wenn überhaupt – nur in eine ganz grosse Tasche passte. In der Schweiz wurde die erste Autobahntankstelle auf der A1 zwischen Bern und Lenzburg eröffnet. Die spätere Tennislegende Boris Becker ist in Leimen bei Heidelberg geboren, ebenso wie der spätere REHAB Direktor Stephan Bachmann in Luzern.

Das alles geschah vor 50 Jahren im Jahr 1967. In Basel eröffnete das erste Paraplegikerzentrum der Schweiz seine Pforten mit einer 20-Betten-Abteilung. Damit begann die spezialisierte und ganzheitliche Behandlung von Menschen mit Querschnittlähmungen. Es ging von Beginn an um eine optimierte medizinische und therapeutische Behandlung und um die Integration von Menschen, die wegen ihrer Behinderung lange am Rande der Gesellschaft gestanden hatten. Zwischen Geburtsstunde und Gegenwart liegen Welten: Lange Liegezeiten in Gipsschalen, sperrige, ungenügende schwere Rollstühle von damals markieren die Anfänge, wendige Elektro-Rollstühle, Handbikes und Gangroboter zeigen, wieviel sich getan hat in der Technik rund um das Handicap.

Vieles hat sich entwickelt und verbessert in der Behandlung und Versorgung von Menschen mit Rückenmarksverletzungen. Dennoch – auch 50 Jahre später – ist der komplette Querschnitt weiterhin eine gigantische, lebenslange Herausforderung für die Betroffenen und alle um sie herum. Die Rehabilitation dauert 50 Jahre später viel kürzer, die Erfordernisse zur lebenslangen Nachsorge bleiben, und es braucht weiterhin kluge und kompetente Behandlungsteams, die sich stark machen für die betroffenen Patientinnen und Patienten in medizinischen, therapeutischen und sozialen Belangen. Die eigentliche Herausforderung ist also geblieben, heute wie vor einem halben Jahrhundert.

Unser Jubiläumsjahr gibt uns allen Grund zum Feiern. Zeit, auf unseren Lorbeeren auszuruhen, Zeit für Stillstand, die haben wir nicht.

PD Dr. Margret Hund-Georgiadis,
Chefärztin und medizinische Leitung REHAB Basel

Ein Leben mit dem REHAB Basel

Das REHAB Basel ist fester Teil von Olga Sutter Moellers Leben. Sie kennt es seit 48 Jahren als Patientin, als Mitarbeiterin und als langjährige Co-Präsidentin des Fördervereins pro REHAB. Sogar ihren Ehemann Josh hat sie dort kennengelernt.

Das Wort «Glück» fällt mehrmals im Gespräch mit Olga Sutter, immer wieder. Das ist ziemlich beeindruckend, denn Olga ist seit 1969 körperlich behindert und auf den Rollstuhl angewiesen. Trotzdem bezeichnet sie ihr Leben als reich und glücklich. Dank ihrer positiven Einstellung und ihrem Willen konnte sie vieles erreichen, das anderen Menschen verwehrt bleibt, weil sie sich vielleicht zu sehr an der Vergangenheit orientieren und sich häufig selbst im Weg stehen. Olga schwelgt zwar auch gerne in Erinnerungen, ohne aber die Vergangenheit schönzureden oder zu verklären.

Hat sie sich je gefragt, wie ihr Leben wohl ohne Behinderung verlaufen wäre? «Nein, diese Frage stelle ich mir eigentlich nie. Es ist klar, dass ich diese Art zu leben nicht unbedingt gewählt hätte. Aber ich hatte ja keine Wahl und die Behinderung hat mich auch stark gemacht. Warum es gerade mich traf, ist nicht wichtig. Es ist mein Schicksal und bekanntlich passiert nichts ohne Grund. Das habe ich akzeptiert. Es ist wichtig, aus dem, was man hat, immer das Bestmögliche zu machen. Das habe ich getan.» Natürlich habe es am Anfang Verzweiflung gegeben. Auch Wut, Angst, Trauer. «Diese Gefühle sind nötig für die Trauerarbeit. Sie machen es erst möglich, das Leben mit der neuen Situation anzugehen. Alles



andere ist nicht so wichtig, denn wir leben im Hier und Jetzt. Vielleicht erhalten wir ja irgendwann eine Antwort darauf, warum es so und nicht anders sein musste. Die Behinderung hat mein Leben sicher verändert, aber ich habe keinen Grund, mich zu beklagen, denn ich bin glücklich.»

«Ich habe Glück gehabt»

Wenngleich man das Glück halt manchmal auch erzwingen muss. Olga ist ein offener Mensch, der auf andere zugeht. Das war nicht immer so, denn als Mädchen und junge Frau sei sie schüchtern

und ruhig gewesen. «Ich habe immer viel lieber zugehört als selbst geredet. Doch im Rollstuhl wurde mir klar, dass dies so nicht mehr funktionieren würde. Ich musste mich bemerkbar machen, sonst wäre ich untergegangen. Und so habe ich mich geöffnet, bin auf die Leute zugegangen, auch wenn ich Unterstützung brauchte. Man muss eben auch lernen, um Hilfe zu bitten. Das scheint zwar unangenehm zu sein und es kostet Überwindung – aber man kann es lernen. Es ist nicht so schlimm, wie viele Leute denken, denn die meisten Menschen sind sehr hilfsbereit. Ich habe auf diese Weise auch wunderbare Begegnungen gehabt.»

Eine Tumoroperation im Rückenmark ist schuld an der Behinderung. Das war 1969, das Jahr, als sie erstmals mit dem REHAB Basel bzw. dem damaligen Schweizerischen Paraplegikerzentrum (SPZ) in Kontakt kam, welches zwei Jahre zuvor vom Bürgerspital Basel eröffnet worden war. Olga wurde nach der Operation zur Reha ins SPZ verlegt. «Eine harte Schule damals», erinnert sie sich. «Man wurde nicht mit Samthandschuhen angefasst, was aber auch sein Gutes hatte, da man sich auf ein Leben im Rollstuhl vorzubereiten hatte, was schon schwer genug war. Zu jener Zeit sah man nur wenige Rollstuhlfahrer in der Stadt und behindertengerechtes Bauen war ein Fremdwort, sowohl in Gebäuden als auch im öffentlichen Raum. Deshalb musste man sich auf einiges gefasst machen. Wenn ich an die Konstruktion der Rollstühle von damals denke! Sie waren schwer, kaum verstellbar und in ästhetischer Hinsicht einfach schrecklich. Alleine die fehlende Infrastruktur und die Qualität der Hilfsmittel führten bei Behinderten zu

einer Art sozialer Ausgrenzung, auf die man sich erstmal vorbereiten musste.»

In der Therapie wurde mit Beinschienen aus der hauseigenen Werkstatt gearbeitet, «mit denen ich mich hüpfend fortbewegen musste, auch zuhause auf der Treppe. Treppenlifte gab es noch nicht. Das war alles extrem anstrengend und längerfristig ohne fremde Hilfe kaum machbar.»

Lehrabschlussprüfung trotz Behinderung

Olga absolvierte damals eine kaufmännische Lehre bei der Erwin Schwarz AG und stand im zweiten von drei Lehrjahren, ein Jahr vor dem Abschluss also. Dank der Bereitschaft der Firma konnte sie die Lehre abschliessen und anschliessend weiterhin dort arbeiten, was ein Glück und keine Selbstverständlichkeit gewesen sei. «Ich ging täglich zur Arbeit und zur Therapie. Das bedeutete aber auch, dass ich die Treppe zuhause jeden Tag viermal bewältigen musste. Zum Glück hatten wir im Erdgeschoss ein Restaurant und meine Mutter hatte die Idee, Restaurantgäste zu bitten, mich hinauf- und hinunterzutragen. Das hat sieben Jahre lang wunderbar geklappt und führte auch zu amüsanten Situationen.» Hier kam es also wieder, das Wort Glück. Glück, das sie manchmal auch über Umwege erreichte.

Das REHAB kommt ins Privatleben

Zum Beispiel 2001, als sie ein Hüftproblem zu einem stationären Aufenthalt ins REHAB Basel zwang. Dort arbeitete ein charmanter und kompetenter Pfleger namens Josh, der zukünftig eine wichtige Rolle im Leben von Olga spielen sollte: «Wir haben uns aus dem Nichts kennengelernt, dann zog Josh gleich bei mir ein und noch im selben Jahr haben wir geheiratet!».



Das REHAB Basel als Partnerschaftsvermittlerin also! Aber auch als Arbeitgeberin. Sie hielt sich zu Therapiezwecken regelmässig im REHAB Basel auf und so erlebte sie 1991 die Gründung des Fördervereins pro REHAB mit, der später eine wichtige Rolle für sie spielen würde. Ursprünglich zur Förderung des REHAB Basel in ideeller und finanzieller Weise ins Leben gerufen, unterstützte der Förderverein nach der erfolgreichen Einweihung des Gebäudes Patientinnen und Patienten mit Direkthilfe. Olga trat 1997 dem Vorstand bei und übernahm 1998 zusammen mit Beatrice Schindler ehrenamtlich das Co-Präsidium (vergleiche REHAB info Nr. 63/Juni 2016).

Im REHAB arbeiten

Den früheren Chefarzt Dr. med. Mark Mäder lernte Olga als Patientin und später durch ihre Arbeit

im Förderverein kennen. Er fragte sie, ob sie beruflich nicht zum REHAB Basel wechseln und das Sekretariat für den Förderverein aufbauen wolle. Sie sagte zu, obwohl sie sich bei ihrem Arbeitgeber, der erwähnten Erwin Schwarz AG, nach all den Jahren immer noch wohl fühlte. Doch warum nicht nochmals einen neuen Schritt wagen? Gesagt, getan! «Im Jahr 2002 nahm ich meine Arbeit im Sekretariat auf, das ich bis zur Pensionierung vor zwei Jahren leitete. Die Arbeit bereitete mir sehr viel Freude und ich war mit viel Herzblut dabei. Es kam mir auch zugute, dass ich aus eigener Erfahrung genau wusste, mit welchen Situationen die Betroffenen konfrontiert waren, was in ihnen vorging und welche Sorgen sie sich machten. Ich ging jeden Tag gerne zur Arbeit, was allerdings auch bei der früheren Stelle der Fall war. Ich gehöre vermutlich zu



SPATENSTICH FÜR DAS NEUE REHAB-GEBÄUDE 1999

einer kleinen Minderheit von Behinderten, die immer im Arbeitsprozess war. Weil ich unbedingt wollte und weil ich mit den Arbeitgebern Glück hatte.»

Abschied vom Förderverein

Das Co-Präsidium gaben Olga und Beatrice Schindler 2016 gleichzeitig ab, so wie es immer geplant war. Der Abschied fiel ihr nach all den Jahren nicht leicht, «aber ich wusste, dass es an der Zeit war. Man sollte den richtigen Zeitpunkt nicht verpassen, sondern die Grösse haben, zu akzeptieren, dass jemand anders die Dinge vielleicht unterschiedlich angeht, aber in keiner Weise schlechter. Schliesslich war ich auch dankbar, als mir so viele Menschen das Vertrauen schenkten.» Wenn es mal brennt, hilft sie gerne aus, aber sich in die Arbeit der Nachfolger einzumischen komme nicht in Frage, stellt sie klipp und klar fest.

Kommt dazu, dass es «nur» ein Abschied von der Tätigkeit war, kein Abschied vom REHAB Basel. Sie pflegt regen Kontakt mit den ehemaligen Kolleginnen und Kollegen und ist eine gern gesehene Besucherin. «Das Haus hatte immer etwas Spezielles an sich, das ist auch heute noch so. Es ist schwierig, es in Worte zu fassen, doch es weht ein eigener Geist durch das REHAB, etwas sehr Persönliches. Ich habe es nie als Spital empfunden und offensichtlich zieht es sich wie ein roter Faden durch mein Leben. 1969 der erste – unfreiwillige – Kontakt, der Einschnitt, der mein Leben erstmal auf den Kopf stellte. Anschliessend über Jahre hinweg Therapien und viele Kontakte zu Pflegenden und Ärzten. Ich habe dort meinen Mann kennengelernt, eine interessante berufliche Tätigkeit gefunden und mit dem Förderverein eine befriedigende und wunderbare Aufgabe. Ich fühlte und fühle mich dort wohl und aufgehoben.»

Es bleibt noch viel zu tun

Wie hat sich die Situation von Menschen mit einer Behinderung in den letzten 50 Jahren aus Sicht von Olga Sutter Moeller verändert? Sie überlegt kurz und meint dann, dass medizinisch gesehen vieles noch so ist wie damals. «Wir sitzen schliesslich immer noch im Rollstuhl, trotz Forschung und technischen Entwicklungen. Viel besser geworden sind die Langzeitpflege, die Erstversorgung und die Qualität der Hilfsmittel. Wir sind heute selbstständiger und autonomer als früher. Auch in gesellschaftlicher Hinsicht hat sich einiges getan, die Menschen sind heute gut informiert, Menschen mit einer Behinderung sind in der Gesellschaft besser integriert. Leider nicht in der Wirtschaft, denn es gibt nach wie vor zu wenig Arbeitsplätze für körperlich behinderte Menschen. Ich hatte Glück mit meinen Arbeitgebern. Auch, weil ich unbedingt arbeiten wollte. Und ganz wichtig, weil ich mit meiner Familie, Freunden und Nachbarn ein soziales Netz hatte, das mich voll und ganz unterstützte und auf meinem Weg begleitet hat.»

MARTIN SPOHN

In der Mediathek der Website von Telebasel finden Sie die DIAGNOSE-Sendung zum Thema «Tetraplegie» (21.3./4.4.2017) mit einem Portrait von Olga Sutter Moeller (www.telebasel.ch).

Das REHAB Basel im Jubiläumsjahr 2017

Liebe Leserinnen und Leser

In unserem Jubiläumsjahr 2017 feiern wir 50 Jahre Paraplegiologie, 25 Jahre Neurorehabilitation und 15 Jahre neues Klinikgebäude von Herzog & de Meuron.

1967 als Schweizerisches Paraplegikerzentrum Basel vom Bürgerspital Basel gegründet, wurde es 1997 in die gemeinnützige REHAB Basel AG mit privater Trägerschaft überführt.

Das REHAB Basel begleitet Menschen zurück ins Leben, seit 50 Jahren. Den anvertrauten schwer betroffenen Menschen die bestmögliche Rehabilitation zu bieten, bleibt heute und morgen unsere sinnstiftende Aufgabe.

STEPHAN BACHMANN, DIREKTOR

Unsere Aktivitäten im 2017

15 Jahre Klinikgebäude von Herzog & de Meuron

Mittwoch, 3. Mai 2017

Vernissage der Kartenserie REHAB BASEL JUBILEE EDITION.

Die Künstlerin Katalin Deér hat das Jubiläum zum Anlass genommen, das Gebäude in seiner heutigen Erscheinung neu zu fotografieren.

In Zusammenarbeit mit Dino Simonett, Büchermacher und Verleger, ist die Kartenserie entstanden.

Ausstellung im 1. Stock der Klinik – bleibt während 2017.

Jubiläums-Fachtagungen

Neurorehabilitation, 19. Januar 2017, Hauptreferent Dr. med. Mark Mäder

Interprofessionalität, 30. März 2017, Hauptreferentin Prof. Dr. phil. Marion Huber

Paraplegiologie, 22. Juni 2017, Hauptreferent Prof. Dr. Ing. Robert Riener

Nebst den Hauptreferaten stellen Mitarbeitende des REHAB Basel ihre Spezialgebiete vor.

Nach der Begrüssung durch Chefärztin PD Dr. Margret Hund-Georgiadis begleitet jeweils eine musikalische oder literarische Einlage die Teilnehmenden in die Fachtagung.

Jubiläumsjahr 2017

50 Jahre Paraplegiologie

25 Jahre Neurorehabilitation

15 Jahre Neues Klinikgebäude



Jubiläums-Feier mit Mitarbeitenden

Am eigentlichen Geburtstag des REHAB Basel, am 6. Juni, werden alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Brunch ins Bistro eingeladen.

Jubiläums-Feier mit Patientinnen und Patienten

Am 8. Juni 2017 feiert das REHAB Basel mit seinen stationären und ambulanten Patientinnen und Patienten sein Jubiläum und nutzt diesen Tag für persönlichen Austausch und Rückblick auf gemeinsam erlebte Zeiten. Direktor Stephan Bachmann begrüsst die Gäste und Chefärztin Margret Hund-Georgiadis berichtet über Neues aus dem REHAB Basel. Nach einem feinen Mittagessen liest Walter Beutler aus seinem Buch «Mit dem Rollstuhl ans Ende der Welt» und der Rollstuhlclub beider Basel bietet zusammen mit der Schweizer Paraplegiker-Vereinigung sportliche Aktivitäten an. FRAGILE SUISSE, Selbsthilfeorganisation für Menschen mit Hirnverletzung, ist mit einem Stand dabei. Das Behindertenforum sammelt Unterschriften für die Gleichstellungsinitiative für Menschen mit Behinderung. Zum Ausklang gibt's ein Zvieri.

Anmeldung bis 25. Mai an f.burri@rehab.ch.

Jubiläums-Festakt

Die offizielle Feier mit geladenen Gästen findet am 9. Juni statt. Dabei sein werden neben dem Kader Personen, die sich in den letzten 50 Jahren für das REHAB Basel speziell engagiert haben.

Tag der offenen Tür Samstag/Sonntag, 10./11. Juni 2017, 11–17 Uhr



Der Grossanlass steht unter dem Patronat der Zünfte und Gesellschaften der Stadt Basel und wird unterstützt von den Lions Clubs. Nebst einem Rundgang durch die Klinik mit Informationen, Selbsterfahrung zum Thema Rehabilitation erwarten die Gäste vielerlei Aktivitäten: Marktstände der Zünfte mit kulinarischem und handwerklichem Angebot, Wein- und Kaffee-stube, Brunch, Musik, für die Kinder

Schminken, Hüpfburg und Eselreiten. Die Lions bieten Paella an und betreiben auf der Dachterrasse eine Bar.

Aktivitäten sind auf unserer Website www.rehab.ch zu finden.

Öffentlichkeitsarbeit

Im Jubiläumsjahr legt das REHAB Basel grösseres Gewicht auf die Öffentlichkeitsarbeit. Es stellt seine Arbeit in verschiedenen Medien vor und wirbt mit einem Grossinserat auf der Passerelle im Bahnhof SBB Basel, in Bus und Tram, mit Strassenplakaten, Radio und Regionalfernsehen. Bewusst hat das REHAB Basel Menschen – Patientinnen und Patienten sowie Mitarbeitende – in den Fokus seiner Öffentlichkeitsarbeit gesetzt. Sie machen das REHAB aus, denn zusammen arbeiten sie an der Rehabilitation zurück ins Leben.



Eine Sonderbeilage zur Neuen Zürcher Zeitung am Sonntag 28. Mai 2017 ist zugleich die Festzeitschrift des Jubiläums und wird am Tag der offenen Tür wie auch in den nächsten Jahren ein wichtiges Zeitdokument sein. Für die Produktionskosten kommen freundlicherweise zum grössten Teil dem REHAB Basel nahe stehende Firmen und Institutionen mittels Inseraten auf.

Jahresbericht 2016 REHAB Basel

Mitte April 2017 ist der Jahresbericht 2016 mit Informationen zu Kennzahlen, Bilanz- und Erfolgsrechnung sowie medizinisch-therapeutischen Neuerungen erschienen.

Gerne stellen wir Ihnen ein Exemplar zu (Telefon 061 325 08 93).

Er kann auch auf unserer Website unter *Das REHAB im Dialog/Publikationen* gelesen werden.



Vom Paraplegikerzentrum zum REHAB Basel 1967–2017

Geschichte des REHAB Basel

In der 50-jährigen Geschichte des REHAB Basel zeigt sich in modellhafter Weise die Geschichte der Rehabilitationsmedizin. Durch die spezielle und vorbildhafte Entwicklung der Rehabilitation von Querschnittgelähmten im Paraplegikerzentrum ab 1967 war es in Basel möglich, dieses Modell 1990 und in den Folgejahren auf die Neurorehabilitation zu übertragen.

Die Medizingeschichte versteht sich im Allgemeinen als Erfolgsgeschichte und es ist auch beeindruckend, welche Fortschritte in der Medizin gemacht wurden. Die Rehabilitationsmedizin hat sich eher im Schatten der Erfolge entwickelt: Dort wo die immer «kürzer» werdende und erfolgreiche Akutmedizin keine Heilung bringen konnte, setzte die Rehabilitationsmedizin mit ihren grundlegend anderen Voraussetzungen ein.

Die Geschichte der Rehabilitation

Die eigentliche Phase der Rehabilitation begann erst im 19. Jahrhundert mit der Entwicklung der Sozialgesetzgebung. Im 20. Jahrhundert entstanden dann – v.a. durch die Weltkriege – Anforderungen an die Gesellschaft, für die Kriegsversehrten zu sorgen.

Die Entwicklung in der WHO (World Health Organisation) zeigt den steinigen Weg der Rehabilitation auf: 1970 wurde der ICD-10 (International Classification of Diseases) geschaffen, eine Diagnosenklassifikation, die der Rehabilitation noch



DR. MED. MARK MÄDER,
EHEMALIGER CHEFARTZ REHAB BASEL

keinen Platz einräumte. Obwohl die WHO 1980 die Rehabilitation als Erwerb der grösstmöglichen Selbstständigkeit und bestmöglichen Lebensqualität trotz einer Behinderung definierte, wurden die Folgen von Krankheit als Defizit beschrieben. Die angestrebte Revision zeigte, dass das aus der Akutmedizin stammende Konzept nicht ausreichte. Es dauerte aber bis 2001, bis der ICF (International Classification of Functioning, Disability and Health) erarbeitet war, der eine Klassifikation auf der Basis des bio-psycho-sozialen Modells vornahm. Teilhabe, Ressourcen und Kontextfaktoren sind wichtige Begriffe und zeigen die grundlegend andere Denkweise auf.

In der Folge entwickelte sich aus der allgemeinen Rehabilitation eine organspezifische Rehabilita-



SIR LUDWIG GUTTMANN

tion, wie sich dies bei den Blinden und Gehörlosen entwickelt hatte (z.B. Rheumatologie und Kardiologie). Ein Fachgebiet bildete sich speziell als hochspezifisch heraus: Die Rehabilitation von Querschnittgelähmten.

Die Geschichte der Rehabilitation von Querschnittgelähmten

1944 begann in Stoke Mandeville in England die offizielle Geschichte der Rehabilitation von Querschnittgelähmten in Europa. Ludwig Guttmann hatte die Aufgabe, diese bedauernswerten Opfer des Kriegs zu betreuen – mit dem damals üblichen Schicksal eines Todes innerhalb eines Jahres. Seine Interventionen vor allem betr. Dekubitus und Blasenlähmung und sein Engagement für die Integration in Beruf und Sport wurden bald wegweisend für die Behandlung Querschnittgelähmter. In den 50er und 60er Jahren wurden weltweit spezialisierte Zentren gegründet.

Das Schweizerische Paraplegikerzentrum Basel 1967–1990

In der Schweiz entstanden relativ spät Paraplegikerzentren. Nach dem ersten Zentrum in Genf wurde 1967 auf dem 1960 entstandenen Milchsuppeareal ein Paraplegikerzentrum gebaut. Der erste Chefarzt war Prof. H. Nigst, der wesentlich am Aufbau beteiligt war. Er wechselte an die Universitätsklinik Basel, blieb aber dem Fachgebiet Handchirurgie und Tetraplegie verbunden.

1973 übernahm Dr. med. Guido A. Zäch als Chefarzt das Paraplegikerzentrum. Mit seinem ihm eigenen Engagement und seiner Erkenntnis über die umfassende Behandlung Querschnittgelähmter entwickelte sich das Schweizerische Paraplegikerzentrum Basel (SPZ) zu einem Zentrum von nationaler und internationaler Bedeutung. Das Modell der Behandlung Querschnittgelähmter ging über die Rehabilitation weit hinaus. Mit seiner Vision der ganzheitlichen Betreuung: «Rehabilitation beginnt am Unfallort» sprengte er die zum Teil engen Fesseln der Rehabilitationsmedizin. Und durch die Gründung der Schweizer Paraplegiker-Stiftung 1975 und der Schweizer Paraplegiker-Vereinigung 1980 legte er den Grundstein für die lebenslange Betreuung und Begleitung von Querschnittgelähmten.

In den 80er Jahren wurde offensichtlich, dass der Bau den Platzverhältnissen und den Ansprüchen an eine ganzheitliche Behandlung nicht mehr gerecht wurde. Die Planung eines neuen Querschnittszentrums wurde zwar in Basel in Angriff genommen, dann aber, nach einigen Irrungen und Wirrungen, durch G.A. Zäch in Nottwil realisiert.



Der Wandel 1990–1995

Durch die Eröffnung 1990 von Nottwil entstand im PZ Basel die Frage nach einer möglichen Zukunft. Durch eine Absichtserklärung des Bürgerrats Basel mit Weiterführung als Paraplegikerzentrum und grundsätzlicher Anerkennung des Neubaubedarfs bei einem vorhandenen Vorprojekt und durch die Wahl des neuen Chefarztes Dr. med. Mark Mäder wurde zwar manifestiert, dass eine Zukunft denkbar ist. Die Krise war aber vorgegeben:

Ist eine Weiterführung des PZ überhaupt möglich?

Ist ein Neubau unter der Ägide der Bürgergemeinde Basel möglich?

Wie kann der Neubau finanziert werden?

Das Team des PZ, das in ausserordentlicher Weise trotz der Unsicherheit und der baulichen Misere durchhielt, wurde konfrontiert mit den alle beschäftigenden Fragen:

Was sollen wir tun? Was können wir tun? Was müssen wir tun?

Was sollen wir tun?

Das Team brachte die folgenden Voraussetzungen mit: 1. Das hochspezialisierte Fachwissen und die Erfahrung mit der Rehabilitation und Nachsorge von Menschen mit einer Querschnittlähmung. 2. Die Interprofessionalität als Grundlage der Arbeit in medizinischen und rehabilitativen Fragen.

Gibt es einen adäquaten Bedarf?

1990 kristallisierte sich heraus, dass es einen hohen Bedarf an Neurorehabilitation in der Schweiz gab – ein alter, aber durch Wissen und



12ER-ZIMMER 1967

Erkenntnis und Überlebenschancen neuer Bereich. Dies betraf vor allem die damals noch nicht so benannte Frühneurorehabilitation. Die Kriterien der hochspezialisierten Rehabilitation gelten auch für Hirnverletzte, gleichermassen die Arbeitsweise im Team, die Interprofessionalität. Durch die Infrastruktur einer Überwachungsstation konnte das Konzept der raschen Übernahme der Patientinnen und Patienten auch auf Hirnverletzte ausgedehnt werden.

So wurde das durchgehende Konzept der Rehabilitation Querschnittgelähmter an die Bedürfnisse der Hirnverletzten angepasst. Durch die rasche Übernahme nach der Erstbehandlung konnten die neurochirurgischen Kliniken entlastet werden, was einem dringenden Bedürfnis entsprach. Die Berücksichtigung akutmedizinischer Aspekte, der gleichzeitige Beginn der Rehabilitation sowie die Planung eines grundlegend veränderten Lebens waren die Herausforderungen beider Patientengruppen.

Der Unterschied lag bei der in der Paraplegiologie etablierten international anerkannten Therapie und der noch nicht standardisierten Therapien in der Neurorehabilitation, was eine besondere Anforderung an das Team bedeutete.

Was müssen wir tun?

Neben den aussenpolitischen Aufgaben betreffend Verträgen mit den Kantonen, Taxverhandlungen usw. ergaben sich intern die überaus anfordernden Aufgaben im Team: Neue Berufsgruppen wie Logopädie oder Neuropsychologie mussten in das bestehende Team integriert werden. So begann eine neue und ausnehmend beanspruchende herausfordernde Arbeit.

REHAB Basel, Zentrum für Querschnittgelähmte und Hirnverletzte 1995–2002

Die Beibehaltung der Behandlung Querschnittgelähmter und der Aufbau der Behandlung Hirnverletzter wurden vorbereitet und auf allen Ebenen initiiert. Mit Hilfe eines neu gegründeten Fördervereins Pro SPZ (später pro REHAB), der grösstenteils aus Mitarbeitenden und Patienten bestand, wurde vor allem die ideelle und politische Unterstützung gegeben. 1995 wurde der allgemein gebräuchliche Name an die Tätigkeit angepasst und das altbekannte Paraplegikerzentrum in REHAB Basel, Zentrum für Querschnittgelähmte und Hirnverletzte, umbenannt. In einer schwierigen politischen Auseinandersetzung wurde die Klinik von der Bürgergemeinde Basel losgelöst und in eine gemeinnützige Aktiengesellschaft umgewandelt. Damit war der Weg für den dringend benötigten Neubau offen.

Der Neubau 2002

Entgegen allen Unkenrufen gelang es unter Aufbietung aller Kräfte, die finanziellen Mittel für den Neubau zusammenzutragen. Der Förderverein pro REHAB unter der ersten Präsidentin Monika Brodmann, die neue Stiftung pro REHAB Basel unter dem Präsidium von Christine Wirz

von Planta, dem unermüdlichen Einsatz insbesondere der ehemaligen Direktoren Alfred Zeugin (auch VRP 2004–2010) und Othmar Bachmann, von Kathryn Schneider-Gurewitsch, der Geschäftsführerin der Stiftung pro REHAB Basel, war es möglich, das benötigte Geld zusammenzubringen. Thomas Hardegger, der Projektleiter, musste einige Umwege machen, damit der Neubau mit dem Architekturbüro Herzog & de Meuron unter der Leitung von Christine Binswanger überhaupt zustande kam. Wichtig war der Einbezug der Mitarbeitenden in die Planung, so dass die Baukommission aus dem interprofessionellen Team bestand, was die patientengerechte Umsetzung des Baus garantierte.

2002 konnte der Neubau bezogen werden, und eine über Jahre durch die Mitarbeitenden und Patienten ertragene belastende Zeit war endlich zu Ende.

Das philosophische Konzept mit Licht und Helligkeit dank Innenhöfen und Licht von oben in den Patientenzimmern, die weiterführenden Wege im ganzen Haus ohne «Einbahnstrassen», und die Öffnung gegen aussen als Zeichen für den realisierbaren weiteren Weg, konnte voll umgesetzt werden und bestach und besticht durch seine Ästhetik und Patientenbezogenheit nach wie vor.

Weiterentwicklung im Neubau 2002–2013

Endlich gab es genügend Raum für die Patientinnen und Patienten, und endlich war es möglich, einige nur erschwert initiierte Projekte im Neubau nun voll umzusetzen.

So konnte im gleichen Jahr die erste Wachkoma-station der Schweiz eröffnet werden und im Jahre 2004 die Tagesklinik. Endlich konnte die Neuro-

Urologie zeitgemäss ausgerüstet werden und das Team konnte sich der Patienten kompetent annehmen. Das Schluckzentrum, das bereits vorbereitet wurde im alten Haus, bekam seinen Platz und seine Bedeutung und wurde durch die Logopädie und den ärztlichen Dienst gemeinsam geleitet. Das seit 1996 wichtige Thema der ethischen Fragen rund um unsere Patienten konnte 2010 etabliert werden. Und endlich erhielt die uns seit über 30 Jahre begleitende wichtige Hippotherapie im Jahr 2011 ihren überdachten Platz. Leider konnte die Tiergestützte Therapie nicht wie seit 2002 geplant, gleichzeitig ihren Bau erhalten. Dies gelang schlussendlich 2013 und wurde und wird wissenschaftlich begleitet. Erwähnt werden müssen noch die Konzepte, die sich aus den Grundkompetenzen des Hauses entwickelt haben und der umfassenden Betreuung verpflichtet sind, wie die Sprechstunde Cerebralparese für Erwachsene oder das ebenfalls umfassende ALS-Konzept, welches den Fachbereich ALS (Amyotrophe Lateralsklerose) neurologisch und rehabilitationsmedizinisch, inklusive Atmung, abdeckt. Ebenfalls in ein Konzept gefasst wurde die Dienstleistung um Menschen mit einer Multiplen Sklerose. Die Überwachungsstation hat sich weiterentwickelt zu einer Intermediate Care Unit und auch Patienten, die eine Beatmung brauchen, können kompetent betreut werden.

Natürlich sind viele weitere Gebiete zu nennen und werden in den 50-Jahr-Jubiläumsanlässen auch thematisiert.

Nachdem 2010 eine neue Führungsstruktur eingeführt wurde, konnte ich 2013 die medizinische Leitung an meine Nachfolgerin PD Dr. med. Margret Hund-Georgiadis abgeben. Viele



NEUES KLINIKGEBÄUDE VON HERZOG & DE MEURON

der oben erwähnten Themen wurden durch sie und mit ihr weitergeführt, neue wurden aufgenommen. Mir als Schreibendem dieser Geschichte und fast 30 Jahre diese mitprägend, bleibt, allen, die an ihr teilgenommen haben, für ihren Einsatz zu danken und allen jetzt an der Geschichte des REHAB Teilnehmenden alles Gute zu wünschen.

Und wie obige Geschichte, dramatisch, turbulent und herausfordernd mehrmals beweist, für die Klinik, die Patienten und die Mitarbeitenden: *«Wanderer, es gibt keinen Weg, Du findest ihn, indem Du ihn gehst.»*

DR. MED. MARK MÄDER, EHEMALIGER CHEFARZT
REHAB BASEL (1990–2013)

Herausforderung, Beharrlichkeit, Architektur

Ein Interview mit Sabine Schmid, Leiterin Pflegedienst REHAB Basel

Zwei Generationen im Gespräch

50 Jahre REHAB Basel, 25 Jahre Neurorehabilitation, 15 Jahre Neubau und mit dabei 28 Jahre Frau Schmid. Was empfinden Sie dabei?

Ich empfinde ein gewisses Mass an Stolz und Freude, dass ich diese für das REHAB Basel zum Teil sehr kritischen und herausfordernden Jahre mitbegleiten durfte.



Sabine Schmid, 53, Leiterin Pflegedienst

Seit 28 Jahren im REHAB Basel tätig und leitet seit fast 20 Jahren den Pflegedienst, die grösste Abteilung des REHAB Basel mit 145 Stellen.

Sie wohnt in Staufen im Breisgau/Deutschland.

Beruflich liebt sie die Abwechslung durch die Bearbeitung der unterschiedlichsten Themen und Herausforderungen. Alles was Technik angeht, kann sie begeistern, seien dies im beruflichen Umfeld zum Beispiel Medizingeräte oder im privaten Umfeld sportliche Autos.

Den Ausgleich findet sie bei Gartenarbeit, geselligem guten Kochen und in der Natur beim Velofahren, Wandern oder Skifahren.

Simone Paracchini Casanova, 30, Pflegefachfrau HF

Sie ist verheiratet und hat zwei Söhne, 5- und 1½-jährig, und wohnt in Therwil. Simone Paracchini hat die FMS3 in Oberwil besucht und von 2005 bis 2008 die Pflegeausbildung im Bethesda Spital Basel geniessen dürfen. Den Abschluss zur diplomierten Pflegefachfrau HF absolvierte sie 2008 auf der Station 1 im REHAB Basel, auf welcher sie bis heute mit viel Freude arbeitet. Seit 2009 ist sie als Berufsbildnerin (SVEB1) auf der Abteilung tätig und hat sich im Bereich der basalen Stimulation weitergebildet.

Welche drei Worte kommen Ihnen spontan in den Sinn, wenn Sie ans REHAB denken?

Herausforderung, Beharrlichkeit, Architektur.

Können Sie sich noch an Ihren ersten Arbeitstag im damaligen Schweizerischen Paraplegikerzentrum Basel erinnern?

Meinen ersten Arbeitstag werde ich nie vergessen. Empfangen wurden wir von der Schulschwester mit einem Blumenstöckchen zur Begrüssung. Danach wurden wir «Neuen» auf die Stationen verteilt, wo sie mir dann mitteilte: «Mädchen, da fangen Sie dann an!» und so stand ich vor der sogenannten «IPS» (Intensivpflegestation). Ich dachte, das wäre ein Missverständnis. War es aber nicht. Im ganzen Haus gab es grossen Pflegepersonalmangel. An meinem ersten Arbeitstag arbeitete ich alleine mit einer diplomierten Pflegefachperson. Es waren sechs frischverletzte Para- bzw. Tetraplegiker zu behandeln. Zu allem Elend gab es um zehn Uhr auch noch eine Reanimation. Dieser erste Tag war sehr prägend für mich.

Was bedeutet für Sie der Satz: «Immer wieder leben lernen»? (Anmerkung der Redaktion: Dieser Satz ist der Leitsatz im Leitbild für die Mitarbeitenden des REHAB Basel)

Für mich läuft unser Leben in einem ständig andauernden und sich immer wieder verändernden Prozess ab. Unser Leben leben wir dabei häufig unbewusst. Nach einschneidenden Veränderungen betrachten die meisten Menschen das Leben bewusster. Diese machen immer eine Neuorientierung und Neuausrichtung notwendig. Jeder Mensch begegnet in seinem Leben grösseren oder kleineren Ereignissen, welche es zum

Teil entscheidend verändern und so gilt das «Immer wieder leben lernen» meiner Meinung nach für uns alle.

Haben Sie Ihre berufliche Laufbahn von Anfang an vor sich gesehen?

Eine Leitungsfunktion wurde von mir nie in Betracht gezogen. Ich liebe Veränderungen und Neues. Als junger Mensch dachte ich deshalb, man müsste viel reisen und die Arbeitsstelle häufig wechseln. Doch dann habe ich erkannt, dass das gar nicht immer stimmen muss. Was ich im REHAB Basel an Veränderungen erlebt habe, fand und finde ich immer noch grandios. Aus einem Paraplegikerzentrum wurde eine Klinik für Neurorehabilitation, aus einem Betriebsteil des Bürgerspitals eine private Organisation. Als erste Klinik wurde mit Verbänden ein Gesamtarbeitsvertrag erarbeitet, der heute noch besteht. Ein grossartiger Neubau entstand, um den uns noch heute viele beneiden. Neue Bereiche wurden konzipiert und umgesetzt. Dabei durfte ich immer in den unterschiedlichsten Funktionen mitwirken, mitentscheiden und mitgestalten. Eine solche berufliche Entwicklung hätte ich mir damals nicht vorstellen können.

Wie haben sich Ihre persönlichen Ziele im Laufe der Jahre verändert?

Es ist so eine Sache mit den persönlichen Zielen. Heute wird praktisch von jeder und jedem verlangt, dass man sich immer welche setzt, sich diesen bewusst ist und nach der Zielerreichung strebt. An mir selbst habe ich dies jedoch nie ganz so erlebt. Für mich ist es wichtig, dass ich die Aufgabe, welche ich mir gestellt habe, so gut wie möglich erfülle. Dabei ist es ein Ziel von mir,

meine mir wichtigen Werte wie zum Beispiel Respekt, Ausdauer, Verbindlichkeit zu leben.

Was bedeutet Ihnen der Beruf der Pflege?

Der Beruf der Pflege war gesellschaftlich schon immer sehr bedeutend und nimmt meiner Ansicht nach, insbesondere aufgrund der demographischen Veränderungen, immer mehr an Bedeutung zu. Im interprofessionellen Team kommt der Pflege eine entscheidende Rolle bei der Behandlung und Betreuung der Patientinnen und Patienten zu. Leider sind sich Pflegepersonen dieser grossen Bedeutung nicht immer bewusst. Ich denke, hier gibt es noch grosses Entwicklungspotenzial.

Vor 15 Jahren eröffnete das neue Klinikum. Welche Ziele wurden damals verfolgt und was veränderte sich durch den Neubau?

Das grösste Ziel war, dass die Organisation REHAB Basel weiter betrieben werden konnte, denn das wäre im Altbau nicht mehr möglich gewesen. Mit der Fertigstellung und dem Bezug des Neubaus war dieses wichtige und hart umkämpfte Ziel erreicht.

Verändert hat sich unter anderem die Zielsetzung. Es galt nun das Gebäude mit Leben zu füllen. Viele neue Mitarbeitende wurden angestellt, die Anzahl der Patientinnen und Patienten erhöht, neue Teams gebildet und neue Stationen eröffnet. Dies verlangte vom Betrieb, sich in vielem anders zu organisieren und Abläufe den Gegebenheiten anzupassen.

Wo steht das REHAB Basel heute? Welche Ziele verfolgen Sie momentan aus Sicht der Pflegedienstleitung?

Das REHAB Basel hat sich als Klinik für Neurorehabilitation und Paraplegiologie in den letzten Jahren konsolidiert. Dies obwohl das Umfeld, insbesondere die Gesundheitsreformen in Bezug auf die Spitalfinanzierung, nicht einfach ist. Vermutlich aufgrund der Erfahrungen meines ersten Arbeitstages war es mir schon immer ein grosses Anliegen, alle Pflegestellen im REHAB Basel mit geeigneten Pflegepersonen besetzen zu können. Dies ist uns, trotz bestehendem Mangel an Pflegepersonen in der Schweiz, nun fast gelungen. Die Stellen sind besetzt, leider noch nicht auf allen Stationen richtig verteilt. Trotzdem kann man sagen, dass das quantitative Ziel erreicht wurde. Eine wichtige Voraussetzung, um sich noch mehr mit der Pflegequalität auseinander zu setzen und weiter zu verbessern. Für mich ist es wichtig, dass die Pflege in der Erfüllung ihrer Verantwortung gestärkt wird und so ihre wichtige Rolle im interprofessionellen Team bewusster erkennt und wahrnimmt. Auch aus diesem Grund wurde das Projekt «Pflegeprozess» im letzten Jahr begonnen.

Was ist für Sie das schönste Erlebnis, welches Sie mit dem REHAB Basel verbinden?

Ein «schönstes» Erlebnis gibt es für mich nicht. Ich erlebe meist täglich schöne Erlebnisse im REHAB.

Was empfanden Sie bis anhin als besonders herausfordernd in Ihrer Aufgabe als Pflegedienstleitung?

Die grösste Herausforderung ist und bleibt für mich der Anteil der Personalführung, welche mit dieser Funktion verbunden ist. Verantwortung zu übernehmen heisst für mich auch, Entscheidungen treffen zu können. Im Sinne des Ganzen lei-

der immer wieder auch unattraktive und belastende Entscheidungen. Eine solche Belastung erleben, reflektieren und ertragen zu können, ist für eine Führungsperson von hoher Wichtigkeit. So bleiben die Entscheidungen überlegt und menschlich.

In der Klinik sind Sie bekannt als Kompetenz in Person und fungieren täglich als Vorbild. Was würde Ihr privates Umfeld über Sie berichten?

Es ehrt mich sehr, dass man mich im REHAB so wahrnimmt. Mein privates Umfeld kennt mich als jemanden, die selbstständig sein will, geduldig und ausdauernd ist, Entscheidungen reifen lässt und wenn sie getroffen sind, diese rasch und konsequent umsetzen möchte. Ich lache sehr viel, nehme die Dinge so, wie sie sind und versuche daraus das Beste für das Hier und Jetzt, als auch für die Zukunft zu machen. Manchmal wird behauptet, ich könne eigenwillig und stur sein, was jedoch nur selten zutrifft. Insgesamt kann ich sagen, dass sich meine privaten Eigenschaften von den beruflichen nicht sehr unterscheiden.

Welche Lebensweisheit können Sie dem Berufsnachwuchs auf den Weg mitgeben?

Ich möchte es lieber als Wunsch und Hoffnung formulieren. Immer wieder fällt mir auf, dass Pflegepersonen sich häufig am Defizit und nicht an der Fülle des Vorhandenen orientieren. Ich würde mich freuen, wenn unser Berufsnachwuchs in Zukunft vermehrt den Blick auf die Ressourcen als auf die Defizite richtet. Es würde der einzelnen Persönlichkeit, unserem Berufsstand und der Qualität unserer Arbeit sehr gut tun.

Was wünschen Sie sich für Ihre Zukunft?

Gesundheit und noch lange viel Lebensfreude. Ich möchte noch viel lachen dürfen.

Was wünschen Sie dem REHAB Basel für die Zukunft?

Stabilität, und dass es gelingt, das bestehende «Aussergewöhnliche» langfristig zu bewahren.

DAS INTERVIEW MIT SABINE SCHMID
FÜHRTE SIMONE PARACCHINI CASANOVA

25 Jahre Förderverein pro REHAB

Am 27. Januar 2017 feierte der **Förderverein pro REHAB** sein 25-Jahr-Jubiläum im kleinen Rahmen im Bistro des REHAB Basel.

Nach einem köstlichen Apéro und der Begrüssung der Eingeladenen, genossen die aktuellen und ehemaligen Vorstandsmitglieder ein sehr gemütliches Abendessen.

Unsere kleine Runde setzte sich wie folgt zusammen:

Der aktuelle Vorstand mit Nelly Leuthardt und Bernhard Mack (Co-Präsidium), Bettina Senft, Jacqueline Maeder, Beatrice Schindler, Amandus Brenner, PD Dr. med. Margret Hund-Georgiadis, Silvia Spaar-Huber (Beirätin), Fleur Burri-Isenschmid (Geschäftsstelle) und als special guest Olga Sutter Moeller.

Als Pioniere aus der Gründerzeit waren Dr. med. Monika Brodmann Mäder, Dr. med. Mark Mäder, und Bruno Viefers anwesend.

Zusammen schauten wir uns einen Film über die Anfangszeiten an. Der Förderverein wurde am



AKTION BARFI

20. November 1991 mit dem Ziel gegründet, das damalige Schweizerische Paraplegikerzentrum (SPZ) Basel, zu erhalten und den dringend notwendigen Neubau zu realisieren.

Als erste Präsidentin amtierte Monika Brodmann (1991–1996), gefolgt von Ruedi Freund (1996–1998). Er wurde 1998 von Olga Sutter Moeller und Beatrice Schindler (Co-Präsidium 1998–2016) abgelöst. Nach 18-jähriger Amtszeit ging das Co-Präsidium 2016 an Nelly Leuthardt und Bernhard Mack über.



GRÜNDUNG FÖRDERVEREIN 1991

Yvonne Ogi, Chefarztsekretärin, führte die Sekretariatsarbeiten und die Kasse in der Zeit von 1993–2002. Von 2002–2015 leitete Olga Sutter Moeller das Sekretariat bis zu ihrer Pensionierung und Abgabe an Fleur Burri-Isenschmid.

Seit dem Erreichen des ursprünglichen Ziels «Erhaltung des REHAB Basel» und der Fertigstellung des Neubaus im Jahr 2002, liegt die Hauptaufgabe und Ausrichtung des Fördervereins pro REHAB vor allem in der direkten Patientenunterstützung.



EHEMALIGE UND AKTUELLE MITGLIEDER DES FÖRDERVEREINS PRO REHAB

Nach einem anregenden Abend mit viel Austausch von Erinnerungen, lustigen und kuriosen Ereignissen und auch kämpferischen und mutigen Aktionen, haben sich alle zufrieden und erfüllt auf den Heimweg begeben.

Unser einstimmiges Credo lautet:

«Der Einsatz hat sich gelohnt, das REHAB Basel ist ein besonderer Ort.»

OLGA SUTTER MOELLER
UND BEATRICE SCHINDLER

Gefällt mir!

Das soziale Netzwerk Facebook verknüpft weltweit Millionen von Menschen miteinander. Allein in der Schweiz nutzen täglich drei Millionen Menschen diese Plattform. Seit der Gründung im 2004 durch den damaligen Uni-Abbrecher und heutigen Milliardär Mark Zuckerberg, zählt das Portal über 1,4 Milliarden aktive Nutzer im Monat.

Facebook ermöglicht die Erstellung von privaten Profilen, von Unternehmensseiten zur geschäftlichen Präsenz sowie von Gruppen zur privaten Diskussion gemeinsamer Interessen. Die Profile

können durch Freundschaftsanfragen untereinander vernetzt, interessante Links geteilt und Beiträge veröffentlicht werden.

Dass das REHAB Basel seit Oktober 2016 Facebook als sein eigenes Tagebuch nutzt und einmal pro Woche Fotos und kurze Texte «postet», gefällt unterdessen über 700 Abonnenten. Tendenz steigend! Das zeigt die Statistik, die dem Facebook-Administrator automatisch und kostenlos mitgeliefert wird. Dank dieser Erhebung kann jederzeit festgestellt werden, welche Beiträge der sogenannten Community gefällt und welche nicht.



Ein Vergleich: Der Bericht über den Sensibilisierungs-Workshop, den das REHAB Basel für ein Team von BVB-Mitarbeitenden organisierte und sie so auf das Problem des Ein- und Aussteigens der Rollstuhl-Passagiere aufklärte, erreichte rund 7000 Personen.

Die Einladung für die kostenlose REHAB-Fachtagung zum Thema Neurorehabilitation mit anschliessendem Apéro riche, interessierte gerade 1200 Personen.

Was lernten wir daraus? Menschen interessieren sich für Menschen und deren Geschichten. Sie wollen Fotos und bewegte Bilder sehen und das Gefühl haben, nahe dabei zu sein. Dank Facebook können wir ohne grosse Anstrengungen viele Menschen erreichen, die bis jetzt nur aufwändig und mühsam über verschiedene Kommunikations-Tools erreicht werden konnten. Mit Facebook möchte das REHAB Basel Patientinnen und Patienten, Angehörige, Ehemalige und Mitarbeitende am aktiven Klinikleben teilhaben lassen.

Haben wir Sie neugierig gemacht? Liken Sie uns auf: <https://www.facebook.com/rehabnp>

DIANA BEVILACQUA,
STV. LEITERIN KOMMUNIKATION



SIMON HITZINGER PRÜFT DAS VORGEHEN DER
BVB-MITARBEITENDEN

Erstes Netzwerktreffen im REHAB Basel mit Vertreterinnen und Vertretern von Kostenträgern und zuweisenden Spitälern

Rund 50 Vertreterinnen und Vertreter von Kranken- und Unfallversicherern und zuweisenden Spitälern sowie Case Manager aus der ganzen Schweiz informierten sich am ersten Netzwerktreffen vor Ort über Behandlungsspektrum und Therapiekonzepte im REHAB Basel.

Welche Erkrankungsbilder können im REHAB behandelt werden? Wie sehen die Behandlungskonzepte aus? Was können die Intermediate Care und Frührehabilitation leisten, was sind die neuesten Standards in der Behandlung von Patientinnen und Patienten mit Querschnittsyndromen und Hirnverletzungen? Diese Fragen standen u.a. im Fokus des Treffens, welches zum Ziel hatte, das breite Leistungsangebot des REHAB Basel aufzuzeigen.

Wie kann die Rehabilitation für geeignete Patientinnen und Patienten möglichst schnell im REHAB Basel beginnen? Um einen guten Dialog zwischen Akutspital, Kostenträgern und REHAB ging es im zweiten Teil der Veranstaltung. Dabei wurde deutlich, wie eng alle Behandler zusammen arbeiten müssen, um für die Patientinnen und Patienten eine optimale Behandlung zu ermöglichen. Oftmals beginnt der erste Kontakt der zuständigen REHAB Ärztin, Stephanie Garlepp, zur Patientin bzw. zum Patienten schon auf der Intensivstation des Akutspitals, wo sie kon-

siliarisch am Krankenbett das Rehabilitationspotential und erforderliche Therapiemassnahmen der betroffenen Patientinnen und Patienten im Austausch mit den Akutmedizinern abschätzt. Dies ermöglicht im REHAB eine bessere Vorbereitung für die Behandlung der Patienten und soll ihnen den Übertritt in die Rehabilitationsklinik erleichtern.

Fazit der Veranstaltung: Nur wenn Kostenträger, Akutspitäler und Rehabilitationsklinik eng zusammenarbeiten, kann eine gute und nachhaltige Behandlung für Patientinnen und Patienten in allen Stadien der Erkrankung und der Nachsorge gelingen.

**PD DR. MARGRET HUND-GEORGIADIS, CHEFÄRZTIN
UND MEDIZINISCHE LEITUNG REHAB BASEL**

Erste Reha-Klinik der Schweiz mit Intermediate Care Unit (IMCU)



Das Team der Überwachungsstation des REHAB Basel hat die Visitation des externen Expertenteams erfolgreich bestanden. Das REHAB verfügt nun über eine offiziell anerkannte Intermediate Care Unit (IMCU), die nach den neuen Richtlinien der Schweizerischen Gesellschaft für Intensivmedizin und weiteren acht Fachgesellschaften arbeitet.

Das REHAB Basel ist damit die erste Reha-Klinik der Schweiz, die diese Anerkennung erhalten hat. Auf der IMCU werden Risikopatienten nach der Zuweisung durch die Akutspitäler kontinuierlich

überwacht und behandelt. Dadurch wird den Patientinnen und Patienten ein sehr hohes Mass an Sicherheit geboten, akute Veränderungen können unmittelbar erkannt und behandelt werden. Die IMCU erfüllt die Funktion eines zentralen Bindeglieds zwischen den zuweisenden Akutspitälern und den Pflegestationen im REHAB Basel.

**PD DR. MARGRET HUND-GEORGIADIS, CHEFÄRZTIN
UND MEDIZINISCHE LEITUNG REHAB BASEL**

Stadtführungen für REHAB-Mitarbeitende

Das REHAB Basel bietet zwei bis drei Mal pro Jahr seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Stadtführungen mit Benoît Hilber zu verschiedenen Themen an. Ein Bericht von Stefanie Zeugin.

«Ich bin e wälsche Bebbi und sit 30 Jahr in Basel» stellt sich Benoît Hilber als Erstes vor. Nun wissen wir, mit wem wir es als Stadtführer zu tun haben. Mit leichten Zweifeln, ob uns ein Nicht-Basler durch Basel führen kann, stellten wir bald fest: Ja, er kann!

Es war bitter kalt an unserer ersten Stadtführung durch Basel. Dennoch hielten alle bis zum Ende durch und konnten sich trotzdem auf die Erläuterungen und Erzählungen unseres Stadtführers, schon bald Benni genannt, konzentrieren.

Aber jetzt von Anfang an...

Im Rathaushof wurden wir schon zum ersten Mal «getestet»: «Wie heisst denn dieser Mann auf dem Podest? Weiss das jemand?» Betretenes Schweigen. «Das ist Lucius Munatius Plancus, der sogenannte Begründer von Augusta Raurica. Dieser arme Mann litt unter Plattfüssen, deshalb Plancus. Die Römer hatten die Angewohnheit, negative Spitznamen zu vergeben, da alle dieselben Vornamen trugen. Cicero hiess so, weil er eine Warze hatte und diese in der Grösse einer Kichererbse.»

Weiter ging es in Richtung Schiffflände. Auch dort gab es eine Menge zu lernen. Zum Beispiel hat der Brauch des «Vogel Gryff» überhaupt nichts

mit dem Herausrecken der Zunge des «Lällekönig» zu tun. Das Grossbasel streckt nicht – wie seit Jahren praktiziert – dem Kleinbasel die Zunge raus, sondern der «Lällekönig» sollte die Wassergötter besänftigen. Angst vor Überschwemmungen war bei den damaligen Menschen immer präsent.

Danach stehen wir vor dem Elftausendjungferngässli: «Gemäss Legende soll die Königstochter Ursula in Begleitung von 11'000 Jungfrauen in Basel ein Schiff nach Köln bestiegen haben» berichtet Benoît Hilber. «Man vermutet jedoch, dass es sich um einen Kopistenfehler handelt. Damit ist gemeint, dass das M für Martyriae steht und nicht für Tausend. Somit würde es sich nur um elf jungfräuliche Märtyrerinnen handeln. Drei blieben in Basel und nach ihnen wurden die drei Hügel, St. Chrischona, St. Otilien und St. Margarethen benannt. Jede von ihnen baute sich in Sichtweite der anderen beiden eine Kirche.»

Steil bergauf folgten wir unserem Stadtführer in Richtung Münsterplatz. Auf dem Aussichtsplatz am Rhysprung wurden wir über ein typisches Z'Morge der reichen Basler – übrigens alles ursprünglich Hugenotten – aufgeklärt. «Gomfi» gab es bestenfalls am Sonntag, ansonsten ver-



BENOÎT HILBER UND STEFANIE ZEUGIN

speisten Herr und Frau Sarasin-Vischer Brot und Kaffee oder Tee.

Alle in der Gruppe sind am Frieren und «Schlötterle», aber hartnäckig stemmen wir uns gegen den Wind und halten am doch etwas windgeschützten Martinskirchplatz an. Eine kurze Ausführung über die Basler Herbstmesse und deren Geschichte und schon geht's weiter in Richtung Münsterplatz. Dazwischen noch eine nicht uninteressante kleine Episode über das Marzipan (diese würde jedoch den Rahmen dieses Artikels sprengen).

Sie kennen sicher die Legende des Basilisken? Nicht? Dann lohnt es sich, weiter zu lesen: Ein schwarzer Hahn legte ein Ei. Da Hähne normalerweise keine Eier legen, wurde ihm der Prozess (unglaublich, aber damals gab es solche Sachen) gemacht. Aus dem Ei schlüpfte ein Basilisk. Der Basilisk – hässlich und gefährlich – hauste auf einem Inselchen mitten im Rhein. «Wie tötet ein Basilisk seinen Widersacher?», wurden wir gefragt? Erneutes Schweigen. Mit einer kurzen charmanten Demonstration kam die Aufklärung: «Mit seinem Blick! Die erfinderischen Basler nahmen also einen Spiegel, hielten diesen dem Basilisken vor das Gesicht, und er tötete sich selbst

mit seinem Blick! Somit wurde der Basilisk zum Stadtsymbol von Basel; zuvor waren es nämlich zwei Löwen.»

Vor dem Münster – wir immer noch frierend –, wusste natürlich niemand, dass es auch in Basel einen Flüsterbogen gibt. Am linken kleinen Portal kann man es ausprobieren. Es funktioniert tatsächlich!

Noch eine kurze Runde über die Pfalz und eine kleine Ausführung zu den «Ylpen» auf der Rückseite des Münsters. Aus Unkenntnis wurden Elefanten so genannt. Der Elefant war ein Geschenk des Kalifen Bagdad Harun ar-Raschid an Karl.

Mit dieser letzten Ausführung schloss Benni die Führung und hinterliess vermutlich bei den meisten von uns den Eindruck, wie wenig wir eigentlich über die eigene Stadt wissen.

Durch den äusserst willkommenen, vom REHAB grosszügig spendierten Apéro im Isaak, konnten wir unsere durchgefrorenen Glieder wieder aufwärmen und den lehrreichen Abend beim gemütlichen Miteinander ausklingen lassen.

Eine grosse Auswahl an Stadtführungen finden Sie unter: www.visitbasel.ch

Jubiläen Mitarbeitende REHAB Basel

Das REHAB Basel gratuliert im ersten Halbjahr
folgenden Mitarbeitenden:

25 Jahre

Roncevic Milan, Radiologie	01.02.2017
Bader Therese, Pflege	09.02.2017

20 Jahre

Czepluch Christine, Logopädie	16.03.2017
-------------------------------	------------

15 Jahre

Taneva Ljubica, Hausdienst	01.02.2017
Truog-Vischer Karin, Physiotherapie	01.04.2017
Peterhans Edith, Pflege	01.04.2017
Tricarico Viola, Pflege	01.04.2017
Passon Anja, Ergotherapie	22.04.2017
Boos Felix, Ergotherapie	01.05.2017
Mura Martine, Pflege	01.05.2017
King Christine, Pflege	18.05.2017
Gaide Jean-Georges, Technischer Dienst	01.06.2017
Schubert Jana, Pflege	01.06.2017
Thalmann Cornelia, Pflege	29.06.2017

10 Jahre

Roser Marlise, Sekretariat	22.01.2017
Grauwiler Barbara, Ergotherapie	01.02.2017
Kaufmann Irmgard, Sozialberatung	01.02.2017
Dürr Christel, Pflege	05.02.2017
Sprecher Regula, Physiotherapie	04.03.2017
Meier Sven, Informatik	01.05.2017
Weber Susanne, Sozialberatung	01.05.2017
Fuchs Sabrina, Pflege	01.06.2017
Rieg Olivier, Pflege	01.06.2017

5 Jahre

Prus Anita, Pflege	01.01.2017
Schatzmann Marlen, Pflege	01.02.2017
Notter Elisabeth, Sekretariat	01.04.2017
Steiger Andrea, Personalabteilung	01.05.2017
Djokic Bosa, Hausdienst	01.06.2017



Jubiläums-Fachtagung Neurorehabilitation

Die erste Fachtagung zum Jubiläum am 19. Januar 2017 zählte über 200 Teilnehmende. Chefärztin PD Dr. Margret Hund-Georgiadis begrüßte die Anwesenden zum Auftakt ins Jubiläumsjahr 2017 und wünschte den Gästen einen spannenden und informativen Nachmittag. Mit Geige und Klarinette eröffneten die Musiktherapeutin Mireille Lesslauer zusammen mit Peter Brügger die Tagung. Hauptreferent war der ehemalige und langjährige Chefarzt des REHAB Basel, Dr. Mark Mäder. Er wickelte die Geschichte der Neurorehabilitation von heute bis ins vorletzte Jahrhundert zurück auf und faszinierte das Publikum mit spannenden Erzählun-



gen (siehe Bericht Seite 14–18). In zwei grösseren Blöcken zu den Themen «Rehabilitation heute im REHAB Basel» und «Neue Strategien in der Rehabilitation» folgten je drei Kurzreferate von Mitarbeitenden des REHAB Basel. Der anschliessende Apéro richte lud zum persönlichen Austausch ein.

Jubiläums-Fachtagung Interprofessionalität

Am 30. März fand die zweite Jubiläums-Fachtagung statt. Wiederum gegen 200 Personen folgten den Referaten von Prof. Dr. phil. Marion Huber «Interprofessionelle Zusammenarbeit – Ein Zugewinn oder ein notwendiges Übel?» sowie von zwölf Mitarbeitenden des REHAB Basel zu den Hauptthemen «Hilfen und Barrieren für gelebte Interprofessionalität» und «Rehabilitation heute: Neues Wissen ohne Ende?». Eingeleitet wurde der Nachmittag mit Musik und Sprechtexten von zwei Patienten, begleitet von Musiktherapeutinnen aus dem REHAB und dem Bürgerspital Basel.



OLIVER REIGBER, SPRECHTEXT ZUR MUSIK

Nähere Informationen zu den Jubiläums-Fachtagungen finden Sie unter www.rehab.ch.

Weiterbildung für FRAGILE SUISSE im REHAB Basel



Dr. Barbara Diem, Leiterin Kurswesen für Menschen mit einer Hirnverletzung und Angehörige, fragte das REHAB Basel für eine Weiterbildung an. Am Samstag, 28. Januar, nahmen 35 Personen, vor allem Kursleiterinnen und -leiter wie auch Betroffene, an der ganztägigen Fortbildung über die Arbeit und das Angebot des REHAB Basel teil. Der neue Geschäftsführer von FRAGILE SUISSE, Martin D. Rosenfeld, reiste eigens an und begrüßte die Anwesenden. Er dankte dem REHAB Basel für das grosszügige Weiterbildungsangebot. Chefärztin, PD Dr. Mar-

gret Hund-Georgiadis begann mit dem Vortrag über «Evidenzbasierte Neurorehabilitation – was bedeutet das für die Patientinnen und Patienten?», die Neuropsychologin Chantal Obrist berichtete über «Neuropsychologische Diagnostik und Therapie entlang des Rehabilitationspfades» und Barbara Schürch, Leiterin Ergotherapie, schloss den Tag ab mit dem Thema «Ergotherapie – seinen Alltag meistern». Zwischendurch hatten die Gäste die Möglichkeit, an einer Führung durch die Klinik teilzunehmen. www.fragile.ch.

Impulse-Transfer im REHAB Basel

Beim Impulse-Transfer geben Mitglieder des Netzwerks ihr Fachwissen weiter. Hauptziel von Impulse Basel ist die Inklusion von Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft und in der Arbeitswelt voranzubringen. Das REHAB Basel ist Mitglied in diesem Netzwerk und hat die Gelegenheit genutzt, am 21. Februar 2017 30 Vertreterinnen und Vertreter aus der Arbeitgebererschaft über das Thema «Menschen mit einer Hirnverletzung zurück im Arbeitsleben» zu informieren. Über die Rehabilitation aus medizinischer, neuropsychologischer und ergotherapeutischer Sicht referierten die Leitende Ärztin,



Stephanie Garlepp, die Leiterin Neuropsychologie, Dr. phil. Marianne Schneitter sowie Uwe Schonhardt aus der Ergotherapie. www.impulsebasel.ch (die CHARTA – Arbeit für Menschen mit Behinderung)

REHAB Basel spendet seine Spitalbetten der Slowakei

111 Betten traten Ende März eine Reise in die Slowakei an. Dort warten neue Patientinnen und Patienten auf sie. Die Spitalbetten stammen aus dem Jahr 2002 (Inbetriebnahme des neuen Klinikgebäudes) und kosteten damals ohne Matratzen und Zubehör rund CHF 900'000.–.

Zu einem Bettenwechsel wurde das REHAB gezwungen, da es für dieses Produkt keine notwendigen Ersatzteile mehr gibt und es deshalb nicht mehr regelmässig gewartet werden kann. Dank dem Malteser Orden Schweiz – Stiftung für Hilfe und Beistand –, können diese hochwertigen Betten weiter benutzt werden.

«Wir sind alle sehr beruhigt und dankbar darüber, dass unsere Betten nach dem notwendigen Wechsel nicht entsorgt werden müssen und einen weiteren Einsatz bei Patientinnen und Patienten in



der Slowakei erfahren. Der Austausch der Betten ist mit einer aufwändigen Logistik verbunden. Die Organisation des Transportes durch den Malteser Orden ist hervorragend und eine grosse Hilfestellung», berichtet die Projektleiterin, Sabine Schmid. Die Malteser Stiftung und das Malteser Stiftungszentrum verstehen sich als ein Gemeinschaftswerk Gleichgesinnter.

Die Betten wurden jährlich gewartet und sind in bestem Zustand. Somit dürften sie auch in ihrem zweiten Leben noch manche Jahre in Gebrauch stehen.

Agenda

- Fachtagung Paraplegiologie Donnerstag, 22. Juni 2017,
13.30–17.30 Uhr
- Jubiläumsanlass für Patienten Donnerstag, 8. Juni 2017,
11–17 Uhr
- Tag der offenen Tür Samstag/Sonntag,
10./11. Juni 2017,
11–17 Uhr
- Grillfest REHAB Basel Donnerstag, 17. August 2017,
18 Uhr
- Öffentliche Führungen Mittwoch, 23. August /
15. November 2017,
jeweils 17 Uhr
- Weihnachtsmarkt Freitag, 8. Dezember 2017,
10–17 Uhr und
Samstag, 9. Dezember 2017,
10–16 Uhr

Redaktionsteam

Nelly Leuthardt,
Kommunikation REHAB Basel
Irene Ott Thoma,
Coaching für Publikationen
Redaktionelle Beiträge in dieser
Ausgabe:
PD Dr. med. Margret Hund-Georgiadi,
Martin Spohn, Stephan Bachmann,
Dr. med. Mark Mäder,
Simone Paracchini Casanova,
Olga Sutter und Beatrice Schindler,
Diana Bevilacqua, Stefanie Zeugin

Gestaltung - Typografie

Thoma AG, Basel
Druck und digitale Kommunikation

Druck

Bürgerspital Basel
Grafsches Zentrum

«REHAB Info»
erscheint zweimal jährlich in einer
Auflage von 3000 Exemplaren.
Abonnement:
Geht an die Mitglieder des
Fördervereins pro REHAB und ist
im Jahresbeitrag inbegriffen.
Die Wiedergabe von Artikeln
und Bildern, auch auszugsweise
oder in Ausschnitten, ist nur mit
ausdrücklicher Genehmigung des
Herausgebers gestattet.

REHAB Basel

Klinik für Neurorehabilitation und Paraplegiologie

Direktor: Stephan Bachmann
Chefärztin und medizinische Leitung:
PD Dr. med. Margret Hund-Georgiadi
Im Burgfelderhof 40, CH-4055 Basel
Telefon 061 325 00 00
Fax 061 325 00 01
Internet www.rehab.ch
E-Mail rehab@rehab.ch

Förderverein pro REHAB

Sekretariat: Fleur Burri-Issenschmid
Im Burgfelderhof 40, CH-4055 Basel
Telefon 061 325 00 35
Fax 061 325 00 71
E-Mail foerderverein@rehab.ch
Spendenkonto: PC 40-14696-0

Stiftung pro REHAB Basel

Geschäftsführerin: Christine Klicher
Im Burgfelderhof 40, CH-4055 Basel
Telefon 061 325 08 88
Fax 061 325 08 92
E-Mail stiftung@rehab.ch
Spendenkonto: PC 49-345345-3